

# Die Gasse und die anstossenden Bauten

ANDREA NOLD

Von der Badestube führte eine Gasse nach Osten, an der sich die Speicher und andere Gebäude orientierten (Abb. 50). Eine gegen Ende des 16. Jahrhunderts an das Ältere Bad angebaute Scheune besetzte den westlichen Teil der Gasse. Im 17. Jahrhundert wurde die Scheune abgebrochen, einplaniert und wieder von der Gasse überdeckt. Das Gebäude nördlich der Gasse war möglicherweise ein steinerner, unterkellertes Speicher, der dem Stadtschlosser Hieronymus Kerler gehörte. Südlich der Gasse liess der Stadtarzt Franz Reinhart einen von einer Mauer umschlossenen Garten errichten.

## Gasse

Die etwa 2,5 Meter breite Gasse stieg gegen Osten um einen halben Meter an und senkte sich östlich des Gartens wieder ein wenig. Mehrere verhärtete, teilweise mit Ziegelschrot, Kalksteinsplittern, Kies und Mörtel durchsetzte Schichten zeugten von regelmässigen Erneuerungen des Gassenbelages. Um 1600 belegte eine an das Ältere Bad angebaute Scheune einen Teil der Gasse. Im 17. Jahrhundert versperrte das grosse Haus des Wolfgang Vesperleder den Weg im Osten (Abb. 11.14). Ein 70 Zentimeter hoher, senkrecht aufgestellter Kalkstein markierte den südlichen Wegrand. Er war jünger als die Scheune von 1581/90, denn seine Baugrube durchschlug den zur Scheune gehörenden Horizont. Später verbaute man den Stein in das Fundament der Nordmauer des Reinhart'schen Garten (Abb. 51). Am nördlichen Wegrand stand vielleicht der schon erwähnte Marchstein (Abb. 45, Nr. 710).

## Eine Scheune des 16. und frühen 17. Jahrhunderts

Ende des 16. Jahrhunderts wurde auf der Ostseite des Älteren Bades eine quadratische Scheune von etwa 4,5 Metern Innenlänge angebaut (Abb. 52). Ihre Mauern standen auf einem Rost aus zwei parallelen Holzbalken, die an der Südostecke mit einem mächtigen Pfosten verzapft waren. Die 85 Zentimeter hohen Fundamente aus gelb vermörtelten Kalksteinen waren aussen frei gegen die Baugrubenwand gesetzt. Das aufgehende Mauerwerk aus Kalksteinen und Ziegeln war maximal 40 Zentimeter hoch erhalten. Die Süd- und die Nordmauer stiessen an die östliche Aussenmauer des Älteren Bades an. Ein grosser Kalksteinquader bildete die Südostecke des Gebäudes (Abb. 53). Eine in Nord-Süd-Richtung verlaufende Holzwand trennte es in zwei je 2,2 Meter breite, längsrechteckige Räume. Von dieser Wand blieben ein Balkengrübchen sowie einige hochkant gestellte Ziegel erhalten, die den Balken verkeilten. Den Boden des westlichen Raumes bedeckten quer zur Zwischenwand verlaufende Bretter, der östliche war gepflästert (Abb. 55). In der Südwestecke dieses Raumes führte eine aus Back- und Kalkbruchsteinen gemauerte Öffnung durch die Südmauer nach aussen (Abb. 56). Im ausgegrabenen Teil des Gebäudes fehlten Spuren eines Eingangs, der Zugang erfolgte also von Norden her. Im Osten schloss ein bloss 1,6×0,8 Meter kleiner Schopf auf einem Fundament aus einer Lage kaum vermörtelter Kalksteine an die Scheune an (Abb. 53). Der Eingang befand sich auch hier wahrscheinlich im Norden; davor lag ein kleiner gepflästertes Platz (Abb. 54).

Die Jahrringanalyse des Fundamentrostes datiert die Scheune um 1581/90. 1641 kaufte die Stadt Solothurn für 500 Pfund, zusammen mit dem Älteren Bad, auch die Scheune (Abb. 49). Anschliessend wurde sie abgerissen, um Platz für den Treppenturm des Jüngeren Bades zu schaffen. Der Garten des

Abb. 50  
Blick durch die Gasse in die Richtung des Bades. Rechts die Südmauer des Hauses Kerler, links die Gartenmauer.



51



Doktor Franz Reinhart, der über dem östlichen Teil der Scheune und dem Schopf lag, kam erst später dazu (Abb. 55).

Die unterschiedlichen Böden in den beiden Räumen sind typisch für Scheunen der frühen Neuzeit. Die Tenne als Lager- oder Dreschplatz wies üblicherweise einen Lehm- oder Holzboden auf, der Stall einen Lehm- oder Steinplattenboden oder ein Kopfsteinpflaster (Räber 1996, 354/355). Durch den Kanal in der Südmauer des östlichen Raumes könnte der Mist nach aussen befördert worden sein. Gegen eine Deutung als Stall spricht jedoch, dass an den Pflastersteinen und in den Schichten unterhalb der Pflasterung Phosphatspuren fehlen – grüne Verfärbungen, die beim Zersetzen von Exkrementen entstehen. Ein älteres Beispiel eines als Stall oder Scheune interpretierten Gebäudes kam an der Löwengasse 6 zum Vorschein (Abb. 2.4). Dieses ins 15. Jahrhundert datierte Gebäude war 5×22 Meter gross und auf der ganzen Fläche gepflastert. Balken- und Graben unterteilten es in mehrere Räume. Eine Rinne in der Pflasterung führte der Westwand entlang und durch die Südmauer nach aussen (Fetz 1999, 67/68). Ein weiteres Beispiel einer möglichen frühneuzeitlichen Scheune lieferte die Ausgrabung auf dem Dornacherplatz (Harb 2004, 66/67).

1579 taucht in den Schriftquellen ein «Schürli neben der Badstuben gegen den Spichern» auf (Quellenliste, S. 98–101). 1603 wird ein «Schürli bei der Badstuben» erwähnt, das die Stadt 1641 kauft und das dem Badneubau weichen muss. Beim «Schürli» von 1603 dürfte es sich um unser Gebäude handeln, das «Schürli» von 1579 ist dafür zu alt. Diese Quelle belegt aber, dass im 16. Jahrhundert zwischen den Gebäudetypen Scheune und Speicher unterschieden wurde. Die Funktion des kleinen Anbaus im Osten ist nicht bekannt – vielleicht diente er als Abstellkammer oder Holzschopf.

### Das Haus des Hieronymus Kerler, 16. und 17. Jahrhundert

Nördlich der Gasse fassten wir die 7,2 Meter lange Südmauer eines Gebäudes, das laut Projektplan von 1701 dem Stadtschlosser Hieronymus Kerler gehört hatte (Abb. 11.6 u. 22, rot). Das Fundament aus schön gesetzten Kalkbruchsteinen reichte mindes-

52

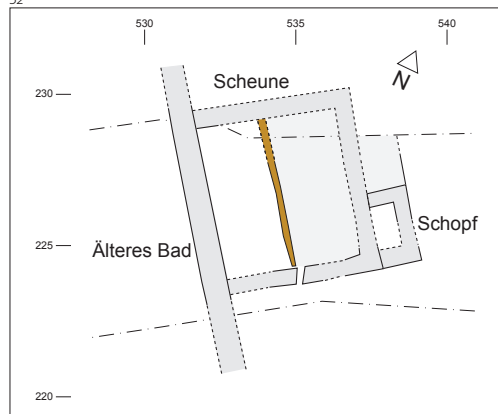


Abb. 51  
Der in das Fundament der nördlichen Gartenmauer eingebaute Grenzstein.

Abb. 52  
Die Scheune östlich des Älteren Bades. Östlich davon lag ein Schopf mit einem kleinen, gepflasterten Vorplatz.

Abb. 53  
Die Südostecke der Scheune mit dem grossen Kalkstein. Im Vordergrund der kleine Schopf. Die Gartenmauer überlagert beide Gebäude. Gegen Westen.

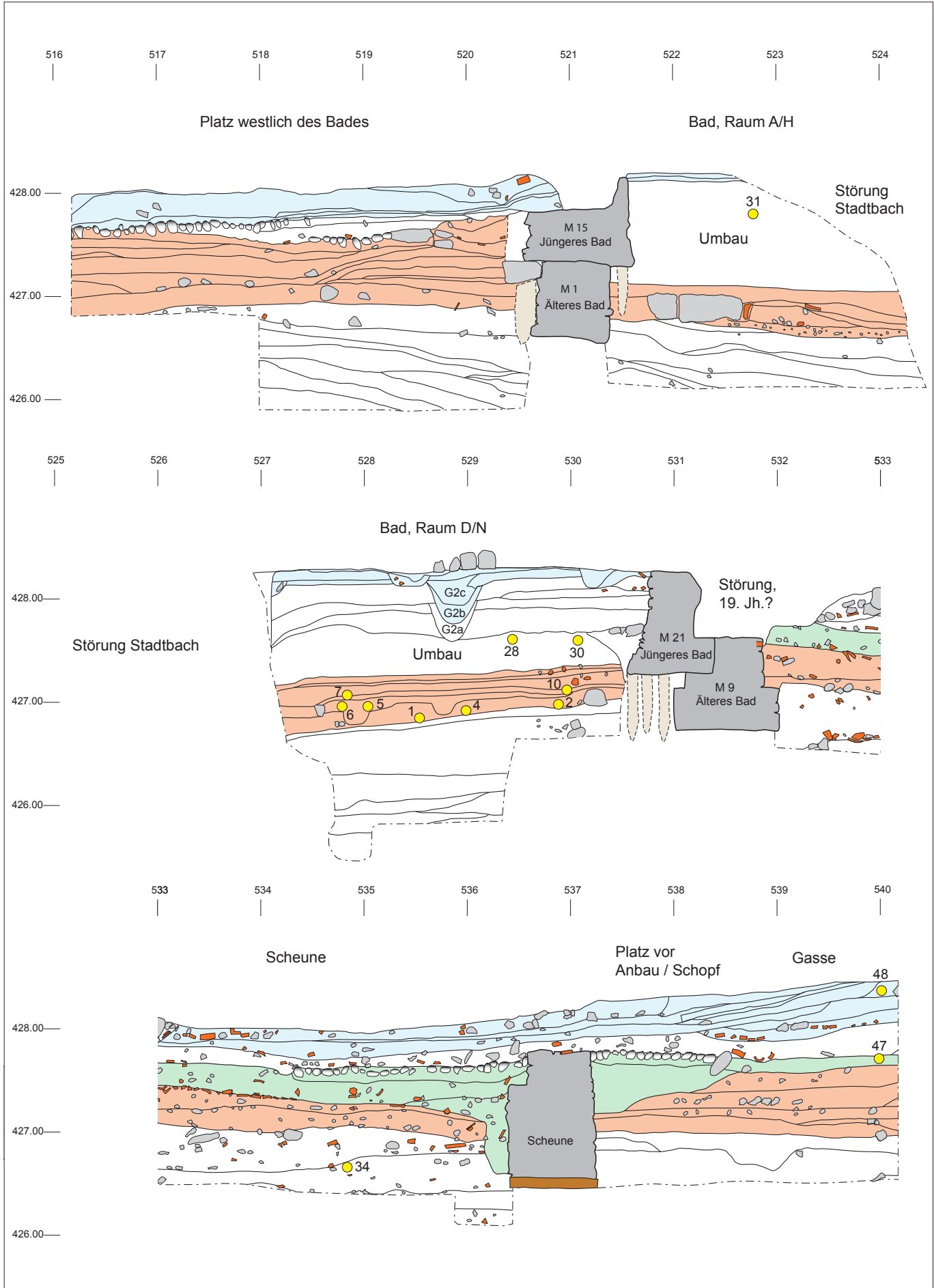
53



tens 1,5 Meter in den Boden (Abb. 57). Grosse, sorgfältig bearbeitete Kalksteinquader bildeten die unterste Lage des Aufgehenden, das noch 1,5 Meter hoch erhalten war. Das Mauerwerk bestand aus kleineren, unregelmässig verlegten und schlecht vermörtelten Bruchsteinen. Kalksteinquader verstärkten die beiden Gebäudeecken. Ein kugelförmiger Prellstein am westlichen Eckquader (Abb. 58) schützte die Mauerecke vor Wagen, die durch die schmale, nur 2 Meter breite Gasse zu den Speichern fuhren, um dort Waren auf- und abzuladen.

Der ursprüngliche Horizont lag an der Unterkante der Quader und des Prellsteines, stratigraphisch nur wenig höher als der Gehorizont zur Scheune. Das Haus Kerler wurde also nach der Scheune, nach 1581/1590, errichtet. Bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts wuchs der Boden vor dem Haus um 40 Zentimeter an. Nach 1701 kaufte die Familie Besenval das Haus und liess es so weit wie nötig abbrechen. Die Mauerabbruchkrone lag direkt unter den Erdschichten des Palaisgartens.

Die Funktion dieses Gebäudes ist unklar. Auf dem Projektplan ist es nur wenig grösser als die Speicher dargestellt (Abb. 11). Für ein Wohnhaus dürfte es zu klein gewesen sein. Fenster fehlten in der Südmauer;





sie könnten aber weiter oben gelegen haben. Ein derart kleines Gebäude benötigte sicherlich kein so tiefes und regelmässig gesetztes Fundament. Die Mauer ist deshalb wahrscheinlich als Kellermauer zu deuten. 1609 erhielt Schultheiss Suri die Erlaubnis zum Bau eines «gemureten Stocks» in der Nähe der Badstube. Handelt es sich dabei um «unser Haus Kerler»?

«Stock» ist eine allgemeine Bezeichnung für ein gemauertes Gebäude, meistens in ländlichem Umfeld (Affolter 2001, 155). Damit muss nicht zwingend ein kleines Wohnhaus gemeint sein. Es könnten auch gemauerte, unterkellerte Speicher gewesen sein, wie sie ebenfalls aus ländlichem Kontext bekannt sind (Räber 1996, 367). 1670 zahlten die Besitzer des gemauerten Stocks – Altrat Wolfgang Vesperleder und die Witwe des Altvogts Franz Wagner – gleich viel Bodenzinsen wie die Speicherbesitzer. Das heisst, dass die Gebäude auch etwa gleich gross waren. Es ist deshalb naheliegend, das Haus Kerler als den in den Quellen erwähnten «gemureten Stock» zu interpretieren.

## Der Garten des Doktor Reinhart, 17. Jahrhundert

Südlich der Gasse befand sich ein ummauerter, 10,8 Meter langer und mindestens 4 Meter breiter Garten (Abb. 11.4 u. 22, grün). Doktor Franz Reinhart errichtete ihn zwischen 1642 und 1670 an Stelle der Scheune und des Speichers 9 hinter seinem Wohnhaus an der heutigen Theatergasse 14 oder 16. Reinhart wirkte von 1660 bis 1691 als Stadtarzt; als solcher hatte er, unter anderem, Anrecht auf ein Haus und einen Garten (Flüeler 1951, 15 u. 29). Der Stadt musste er jedoch weiterhin den Bodenzins von 10 Schilling pro Jahr für zwei zuvor hier stehende Speicher bezahlen.

Die einschaligen Gartenmauern waren bis zu 1,4 Meter hoch erhalten. Grössere Kalksteine, durchsetzt mit Kalksteinsplittern und vereinzelt Ziegelfragmenten bildeten ein unregelmässiges, gelb vermörteltes Sichtmauerwerk. Eine grosse, senkrecht stehende Kalksteinplatte verstärkte die Nordwestecke der Garteneinfassung (Abb. 59). Ein 1,6 Meter breites Tor am westlichen Ende der Nordmauer führte über eine 1705 entfernte Stufe von der Gasse in den Garten.

57



55



56



Die dem Garten entlanglaufende Gasse stieg von West nach Ost um mehr als einen halben Meter an. Im Garten wurde das unebene Gelände ausgeglichen. Das Niveau, erkennbar am südlichen Fundamentvorsprung, lag im Westen ungefähr 45 Zentimeter höher, im Osten hingegen 20 Zentimeter tiefer als die Gasse.

Auf dem Projektplan von 1701 verläuft entlang der Gartenmauern ein schmaler Weg, zwei Wege teilen ihn in vier ungefähr quadratische Beete (Abb. 11). Von dieser inneren Gliederung haben sich nur wenige Spuren erhalten. Ein 40 Zentimeter breiter und mindestens 20 Zentimeter mächtiger Kiesstreifen

58



Abb. 54 (Seite 32)  
Die gespiegelten Südprofile 110, 111 und 115 sowie die Nordprofile 113, 102 und 112: **Rot** Älteres Bad (vor 1642), **grün** Scheune (nach 1581 bis 1642), **blau** Jüngeres Bad (nach 1643). **Gelbe Punkte** Münzen (Frey-Kupper, in diesem Heft, 64–76).

Abb. 55  
Scheune. Der gepflästerte Raum (hinten) und jener mit Holzboden (vorne). Der Treppenturm des Jüngeren Bades (vorne) und die Gartenmauer (hinten) schneiden die beiden Räume. Gegen Osten.

Abb. 56  
Scheune. Der Kanal in der Südmauer führt vom gepflästerten Raum nach aussen.

Abb. 57  
Südmauer des Hauses Kerler. Das Gelniveau befand sich an der Unterkante der Kalksteinquader, darunter das mindestens 1,5 Meter tiefe «Fundament». Gegen Nordosten.

Abb. 58  
Der Prellstein an der Südwestecke des Hauses Kerler.

59



Abb. 59  
Die Nordwestecke der Gartenmauer. Im Vordergrund ein kleiner Platz, links die Gasse, die zu den Speichern führte. Gegen Südosten.

verlief in einem Abstand von 40 Zentimetern parallel zur Nordmauer. Auch entlang der westlichen Gartenmauer zog sich eine lehmige Kiesschicht. Handelte es sich dabei um Reste der Wege entlang der Gartenmauer?

Auf dem Projektplan ist der Garten quadratisch eingezeichnet. Wäre dies tatsächlich der Fall gewesen, so läge zwischen dem Garten und der Stadtmauer nur ein etwa 1 Meter breiter Streifen. Der archäologisch nachgewiesene, 3 Meter breite Weg entlang der Stadtmauer hätte hier gar nicht Platz (Abb. 22, rosa). Laut Projektplan gab es zwischen dem Garten und dem als gestrichelte Linie markierten Weg aber sogar noch einen gewissen Abstand. Hätte der Garten unmittelbar bis an die Wegstützmauer gereicht, wäre er 8 Meter breit gewesen und hätte 86 Quadratmeter gemessen. Der Projektplan darf also nicht als massstäblicher Plan gelesen werden!

### Was wuchs in Doktor Reinharts Garten?

Gärten hatten im Spätmittelalter und wohl auch noch in der frühen Neuzeit grosse Bedeutung für die Versorgung der Stadtbevölkerung. Man unterschied Gemüsegärten, Gewürzgärten, Kräutergärten, Obstbaumgärten und Weingärten, die durch Zäune oder Mauern eingefasst wurden (Willerding 1992, 251). Die Obstbaum- und Weingärten befanden sich meist ausserhalb der Städte. Welche Pflanzen Doktor Reinhart in seinem Garten anbaute, wissen wir nicht. In Neuss, zum Beispiel, sind für das 15. und 16. Jahrhundert Gemüse wie Amarant, Sellerie, Mangoldrübe, Karotten, Pastinak und Portulak nachgewiesen. Auch Äpfel, Birnen, Mispeln und Speierling wurden in innerstädtischen oder stadtnahen Gärten angebaut. Wichtig waren auch Gewürze wie Dill, Kümmel, Koriander, Fenchel, Petersilie und Bohnenkraut (Janssen 1987, 237/238). Ein reicher Rostocker Bürger pflanzte im frühen 17. Jahrhundert in seinem Stadtgarten neben zahlreichen Obstsorten auch verschiedene Kohlsorten, Schwarzwurzeln, Meerrettich, Radieschen, Erbsen, Bohnen, Zwiebeln, Kopfsalat, Spargel, Kürbis, Gurken und Melonen (Schröder-Lembke 1984, 121). Vielleicht wuchsen in Doktor Reinharts Garten aber auch Heilkräuter. Spätestens seit dem Mittelalter verwendete Heilkräuter waren beispielsweise Baldrian, Buchs, Eisenkraut, Johanniskraut, Pfefferminze oder Ringelblume (Willerding 1992, 273). Ab dem 16. Jahrhundert gelangten mehr und mehr neue Gemüsesorten, Kräuter und Blumen aus dem neuentdeckten Amerika nach Europa. Reiche Bürger, meist Ärzte oder Apotheker, begannen aus medizinischem Interesse diese neuen Sorten anzupflanzen und botanische Gärten anzulegen (Schröder-Lembke 1984, 114). Gediehen diese neuen Pflanzen auch im Garten des Doktor Reinhart?